

AFRIKA

„Nicht an den Grenzen rütteln“



Eritreas Präsident Isaias Afwerki, 54, über das geplante Friedensabkommen mit Äthiopien

SPIEGEL: Der Krieg zwischen Eritrea und Äthiopien hat mehrere zehntausend Todesopfer gefordert

und über 800 000 Menschen in die Flucht getrieben. Wird das Abkommen, das Sie diese Woche in Algier mit Ihrem Gegenspieler Meles Zenawi schließen, tatsächlich zu einem Frieden führen?

Afwerki: Es sollte zumindest den Ausbruch von Grenzkriegen unmöglich machen. Andererseits wissen wir bis heute nicht, weshalb die äthiopische Regierung in der Vergangenheit die Grenzen nach eigenem Gutdünken revidiert und so vorsätzlich einen Krieg ausgelöst hat.

SPIEGEL: Was ist der Kernpunkt der vorbereiteten Übereinkunft?

Afwerki: Die Vereinbarung beruht auf dem alten Vorschlag der Organisation für Afrikanische Einheit: Der sieht vor allem vor, nicht an den Kolonialgrenzen zu rütteln und diese Grenzen verbindlich zu markieren.

SPIEGEL: Werden Sie von Äthiopien Reparationszahlungen fordern?

Afwerki: Eine Sonderkommission wird sich mit Schadensersatzforderungen befassen. Äthiopien hat nicht nur Zehntausende von Eritreern aus dem Lande gejagt, sondern in einer Art staatlich verordnetem Vandalismus Einrichtungen



Äthiopische Soldaten in Eritrea

gen auf besetztem Gebiet systematisch zerstört. Die Schäden belaufen sich auf mehrere hundert Millionen Dollar.

SPIEGEL: Vertrauen Sie den Uno-Truppen, die den Frieden sichern sollen?

Afwerki: Anders als Äthiopien, das sich lange gewehrt hat, sind wir der Völkergemeinschaft für die Mission dankbar.

UMWELT

Schmelzende Gletscher

Die Sorge um das ewige Eis lässt Klimaforscher frösteln. Denn während die Industrienationen unverdrossen um CO₂-Emissionsquoten feilschen und wirksame Maßnahmen gegen den Treibhauseffekt immer wieder vertagen, nimmt die globale Klimakatastrophe ihren Lauf. Auf allen Kontinenten beobachten Wissenschaftler einen signifikanten Rückgang des scheinbar ewigen Gletschereises – von Grönland bis Neuseeland, von Skandinavien bis zum Kilimandscharo. Die Eisfelder und Inlandeise werden deutlich dünner oder sind zum Teil bereits verschwunden. Und die Schmelzwasser lassen Flüsse und Meeresspiegel steigen. In der Antarktis lösen sich gelegentlich Eisberge so groß wie Mallorca vom Festlandschelf und schmelzen im Ozean. Allein im Ganges-



Flutkatastrophe in Bangladesch

becken sind 85 größere Städte von Überflutungen bedroht, die in den Gletschern des Himalajas ihren Anfang nehmen. Selbst Hafenstädte wie New York oder New Orleans dürften – zumindest langfristig – betroffen sein. Besonders prekär aber wird die Lage für die Dritte Welt: „Ein Drittel unseres Landes wird selbst bei einem geringen Anstieg des Weltwasserpegels überflutet werden“, warnt der Uno-Botschafter von Bangladesch, Anwar-ul Chowdhury.

IRAN

Folter für Studentenführer

In Teheran fürchten Vorkämpfer für Demokratie und Meinungsfreiheit neue Zusammenstöße mit den Sicherheitskräften des Gottesstaats. Als Epizentrum der drohenden Protestaktionen gilt die Universität Teheran. Von dort war bereits 1979 der Volksaufstand gegen den Schah mit initiiert worden. Erst im Sommer des vergangenen Jahres hatten Studentenproteste gegen die repressive Mullahkratie zu den schwersten Unruhen seit Gründung der Islamischen Republik geführt. Aufgeheizt wird die Stimmung unter den frustrierten Reformkräften jetzt durch das Schicksal der seither inhaftierten Studentenführer Manutschehr und Akbar Mohammadi sowie Ahmed Batebi. Das Foto Batebis, der das blutgetränkte T-Shirt eines Kommilitonen in die Kamera hielt, ging zum Ärger der islamistischen Falken seinerzeit um die Welt. Offiziell wurden die zunächst ausgesprochenen Todesurteile inzwischen in langjährige Haftstrafen umgewandelt. Doch die Familien und Mitstreiter der Studentenführer sorgen sich nun, dass



Aktivist Batebi

die Gefangenen die Haft nicht überleben. Der Vater der Brüder Mohammadi berichtet von „schweren Folterungen“. Sie seien monatelang mit „gebundenen Händen oder Füßen“ an ihren Zellwänden „aufgehängt“ worden. Die Folgen: Nierenleiden, eitrige Wunden am ganzen Körper sowie schwerste psychische Schäden. Mit einem Hungerstreik will Manutschehr Mohammadi nun ärztliche Behandlung und internationalen Druck auf Teheran erzwingen. Um ein Zeichen zu setzen, so der Vater, sei sein Sohn bereit, das eigene Leben zu opfern. Der Tod des Studenten aber käme einem Fanal zum Aufstand gleich.